

Cüberer Volksbote

Organ für die Interessen der werktäglichen Bevölkerung

Der „Cüberer Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Feiertagen) und ist durch die Expedition Johannisstraße 48, und die Post zu beziehen. — Abonnementpreis, einschließlich der Unterhaltungsbeiträge „Die Neue Welt“, vierjährlich 2.00 M., monatlich 70 Pf.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 48

Zweigstelle Nr. 22.

Die Auszugsgebühr beträgt für die schriftgefassten Volksbücher oder deren Karten 20 Pf. — Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pf. — gewöhnliche Anzeigen 20 Pf. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 8 Uhr vorabends, gebrückt früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 72.

Sonnabend, den 25. März 1916.

23. Jahrg.

Der Weltkrieg

bis zum 19. März 1916.

Von Richard Gödel

Der Verlauf der letzten Woche in dem Ringen um Verdun war im allgemeinen noch ruhiger als in den vorangegangen. Im wesentlichen war die Zeit durch zum Teil heftige Kämpfe der beiderseitigen Geschützmassen miteinander ausgefüllt, von Zeit zu Zeit aber wurden auch diese schwächer. Daneben fanden dann vielfache Luftkämpfe statt; die deutschen wie die französischen Flugzeuge überslogen öfters in ganzen Geschwadern die feindlichen Linien, um den Raum hinter der Front zu beunruhigen, die Ansammlung von Truppen zu stören, besonders aber um Bahnhöfe und Bahnläden mit Bomben zu belegen. Hierbei entspannen sich wiederholte Kämpfe hoch oben im Luftraum, bei denen es sich fast stets um Sieg oder Tod handelt. Eine ganze Anzahl französischer Flugzeuge sind hierbei dem Angriff deutscher Flieger und deutscher Abwehrkanonen erlegen, doch blieben auch die deutschen Anstrengungen nicht ohne Opfer. Dass die Aufklärungstätigkeit der Luftflotte für die Heeresleitung und die Truppenführung von größtem Werke ist, das insbesondere die Leitung des Geschützfeuers sie nicht mehr entbehren kann, ist klar. Daraus ergibt sich dann der Bau von Kampfflugzeugen und deren Fechten gegen einander als militärisch notwendige Folgeerscheinung. Die Erfolge beider Teile in der Bekämpfung der feindlichen Verbindungen hinter der Front und in der Beschleierung von Ortschaften richtig einzuschätzen, wird für uns zu Hause erst später möglich sein.

Die einzige größere Geschehenshandlung des deutschen Fußvolks war die Eroberung des „Toten Mann“ genannten Hügels östlich der Maas. Er bildet die westliche Verlängerung und zugleich den höchsten Punkt des früher schon eroberten Höhenzuges um das „Rabenwäldchen“. Seine Fortnahme war notwendig, um diese Stellung dauernd in der rechten Flanke zu sichern; sie stört zugleich ernstlich die Verbindung zwischen den von den Franzosen noch besetzten Dörfern Chateaucourt und Béthincourt. Die Deutschen stehen nunmehr etwa 5 Kilometer von der Linie der ständigen Festungswerke westlich der Maas entfernt. In deren Mitte liegt auch das große Gehölz Bourrus, das ein Zielpunkt der deutschen Artilleriegeschosse geworden ist und in den französischen Berichten wiederholt erwähnt wird.

Die Bedeutung der von den Deutschen eroberten Kuppe, von der man das Land ziemlich weit beherrscht, ist der französischen Heeresleitung sofort klar geworden, und sie ist deshalb zu wiederholten starken Gegenangriffen geschritten, bei denen zum Teil im Nahkampf hart gestritten wurde. Solche Gegenstöße fanden am 15., am 16. und nochmals am 18. März statt, wobei auch neue Kräfte von rückwärts herangezogen wurden. Der deutsche Generalstabssbericht stellt fest, dass am 16. März an dieser Stelle die 27. französische Division in die Kämpfe im Maasgebiet eingesetzt wurde. Es handelt sich also um sehr bedeutende Kräfte, die rings um Verdun mit einander ringen.

Bemerk zu werden verdient, dass trotz dieser wütenden Angriffe der amtliche französische Bericht leugnet, dass die deutschen Truppen sich überhaupt des „Toten Mannes“ bemächtigt hätten; sie löst daher alle Kämpfe an diesem Punkte nur aus der Abwehr der deutschen Angriffe bestehen. Demgegenüber wird deutscherseits darauf hingewiesen, dass hier offenbar eine absichtliche Zweideutigkeit vorliege, um das französische Volk in seinem Vertraten nicht zu erwidern. Hatte doch der französische Finanzminister Ribot gerade am 17. März sich äußerst zuversichtlich geäußert: „Die Verteidigung Verduns ist eines der größten Ereignisse in unserem Lande, und es ist erlaubt, es heute ohne eislen Optimismus auszusprechen, dass wir das Ende des Krieges sehen.“

Inzwischen sind die von den Franzosen so heiß gewünschten „Entlastungsoffensiven“ ihrer Verbündeten nicht so recht in Fluss gekommen. Von den Engländern ist kaum zu reden; die gelegentlichen kleinen Vorstöße, die außerdem deutscherseits zurückgezahlt wurden, gewährten noch nicht einmal das Bild einer ersten Anstrengung. Die starferen Angriffe der Italiener an der Noyonfront konnten nach Lage der Dinge nirgend eine Einwirkung auf die Ereignisse um Verdun ausüben; sie sind aber außerdem nach blutigem Misserfolg bereits am 16. März eingestellt worden. Ihnen folgten alsbald scharfe und erfolgreiche Gegenstöße unserer Verbündeten, die deren bisher abwartende Verteidigung in eine tätige Gegenwehr umgewandelt haben. Am 17. März überschritten sie am Nordende des Talmäuer Brüderkopfes fast mittleren Yonno, etwa 30 Kilometer nördlich Görlitz, ihre eigenen Linien und waren den Gegner westlich des Flusses gegen die italienische Grenze prüfend; sie haben ihre Angriffe hier am 18. und 19. März fortgesetzt und im ganzen 825 Besiegene und 7 Maschinengewehre erbeutet. Auch weiter nördlich am Mzli-Bch sammelten sie die Abhänge des Berges und drangen in das Isonzotal nach dem Dorfe Gavriji vor. Italienische Gegenangriffe am 19. März wurden abgewiesen. Endlich gingen sie auch am oberen Yonno, im

flüssiger Becken, und am unteren Flussläufe westlich Görlitz vorwärts, indem sie in die vordere Linie der feindlichen Gräben eindrangen. Man wird begreifen, warum der italienische Feldherr sich aufs äußerste gestraubt hat, erhebliche Kräfte, sei es nach dem Balkan, sei es nach Frankreich, abzugeben. Es fühlt sich offenbar in seiner eigenen Stellung nicht sehr sicher und beurteilt seine Lage zweifellos gütesser als die Politiker in Rom.

Nach den schweren Verlusten ihres Weihnachts- und Neujahrskrieges von Beserabien aus und in Ostgalizien fühlten sich die Russen zu erneuten Versuchen gegen die österreichisch-ungarischen Verteidigungslinien während zweier Monate nicht stark genug. Erst in den letzten Tagen haben sie wieder eine größere Rücksicht entfaltet und auch einen kleinen Erfolg zu verzeichnen. In der Ostfront abwärts der Syrpomündung hielt die 7. österreichische Armee nördlich des Flusses zwei Brüderkopfe, den von Uziesko und weiter abwärts den von Jaleczyczki. — Schon im Dezember und Januar waren die Russen gegen den ersten immer wieder angegriffen; er lag ihnen wohl besonders unbehaglich, weil von dort aus ihr Vorgehen gegen die untere Syrpa wirksam flankiert werden könnte. Seit dem 11. März wählteten sie sich dieses Angriffsziel zugleich mit anderen Angriffen gegen die Syrpa und Tyskitt von neuem und gingen häufig mit Sappen und Minen gegen die nicht sehr ausgedehnten Befestigungsanlagen vor. Am 18. März endlich sprengten sie einen Teil des Werkes in die Luft und drangen ein, am frühen Morgen des 19. gefangen eine weitere Sprengung gegen den noch immer verteidigten Rest des Werkes und nach weiterem hartnäckigen Kampf von sieben Stunden waren die Österreicher gegen achtzehn Übermacht gezwungen die Verhängung zu räumen. Da ihnen der Rückweg über den Tyskitt abgeschnitten war, mussten die Verteidiger unter Oberst Planek (Reiter und Pioniere) sich in der Nacht durch den Feind durchschlagen und erreichten glücklich den 10

Kilometer abwärts gelegenen Brüderkopf Jaleczyczki. Ein Erfolg der Russen, der als solcher zu buchen ist, aber an der Gesamtlage dort nichts ändert. Wir werden abwarten müssen, ob sich neue Angriffe an dieses bisher vereinselte Vorgehen anschließen werden.

Sehr viel ernster ist offenbar der breit angelegte Vorstoß der russischen Nordarmee gegen die Ostfront der deutschen Heeresgruppe Hindenburg südlich Dünaburg anzusehen. Nach Vorbereitungen, die den Deutschen nicht verborgen geblieben waren, haben sie hier in einer Ausdehnung von 105 Kilometern unsere Truppen in der See- linie Oryswiatisse-Wostawise beiderseits des Narotschess am 18. März mit großer Entschlossenheit angegriffen. Sie sind an keiner Stelle durchgedrungen, haben außerordentlich viel Leute verloren — gegen Mitte und rechten Flügel der Deutschen allein verloren sie 9270 Tote —, am 19. aber gleichwohl fest auf der ganzen Front den Angriff mit starken Kräften erneuert. Der wiederum erfolglosen Abwehr ist dann von Widj aus ein glücklicher Vorstoß unserer Truppen folgt, der die Gegner dort zurücktrieb, wo sie sich in der Nähe unserer Stellungen festgestellt hatten. Der Angriff ist in einer strategisch wichtigen Richtung erfolgt, er zielt unmittelbar auf Wilna und ging mittelsbar gegen unsere Heere in Kurland und unsere Front an der unteren Düna. Er ist wenigstens als der erste Versuch zu einer Entlastungsoffensive großen Stils anzusehen. Die russische Oberleitung hat scheinbar die Absicht, uns zur Verteilung zahlreicher Truppenmengen gegen Osten zu veranlassen. Dieser Versuch ist bisher blutig misslungen; die russische Kriegsführung hat und aber selbst durch die schwerste Menschenverbüßung nicht von der Verfolgung ihrer Ziele abhalten lassen. Solange sie die Truppe überhaupt noch annehmen konnte. Die rücksichtslose Entschlossenheit ihrer Heeresleitung müssen wir jedenfalls anerkennen und darum auf die Fortsetzung ihres Angriffs im Norden immerhin gesetzt sein.

Parteizerstörer.

In der gestrigen Reichstagsitzung hat sich ein außerordentlich betrüblicher Vorgang abgespielt: Es ist zur Spaltung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion und zur Gründung einer neuen sozialdemokratischen Fraktion gekommen. Wer bisher die stillte Hoffnung hegte, dass unter dem Druck der ganzen Verhältnisse die Einigkeit der Partei gewahrt würde, der ist durch die gestrige Vorgänge innerhalb der Fraktion bitter enttäuscht worden. Denn nunmehr ist die Spaltung der Partei endgültig vollzogen; da es ja völlig ausgeschlossen ist, dass eine Partei zwei Fraktionen besitzen kann. Der Bruderkampf ist damit in die Partei hineingetragen, die bisher mit Recht so stolz sein konnte auf ihre Einigkeit und Geschlossenheit. Schwere innere Kämpfe werden uns nun bevorstehen; aber sie müssen durchgeföhrt werden.

Die Parteizerstörer haben ihr unheilvolles Werk vollbracht; sie werden es bereuen!

Wir lassen nun den Bericht unseres parlamentarischen Mitarbeiters über die gestrige Reichstagsitzung folgen:

Der Reichstag hatte am Freitag den Gesetzentwurf zur vorläufigen Feststellung des Reichshaushalts zu erledigen. Der ordentliche Reichshaushaltplan kann bis zum Beginn des Rechnungsjahres, das ist bis zum 11. April, nicht fertiggestellt werden, und um diese Lücke auszufüllen, war eben, wie schon so oft in früheren Jahren, ein Notetat zu bewilligen. Es ist das eine bloße Formalität, durch die dem verfassungsrechtlichen Zustand genügt wird, dass die Regierung ohne Zustimmung des Reichstags neuer Steuern erheben noch Zahlungen leisten darf. Nur haben bestimmt die Parteien des Reichstages vereinbart, aus der ersten Sitzung des ordentlichen Etats die politischen und militärischen Fragen auszuhalten und sie zunächst der Ausschusssitzung vorzubehalten. Wenn dies für den Hauptteil beschlossen war, so gilt es natürlich umso mehr für den Notetat, der, wie gezeigt, nur formalen Charakter ist. Als daher nach den farben zustimmenden Erklärungen der Fraktionsführer — Scheidemann hob dabei ausdrücklich hervor, dass die Zustimmung zum Notetat noch nicht über die Behandlung der sozialdemokratischen Partei und mit dem heutigen Tage aufgekommen

zum Etat selbst befunden solle, und nach der Mitteilung des Reichschauführers über den großen Erfolg der vierten Kriegsanleihe, Genosse Haase das Wort nahm und alsbald eine Rede begann, wie sie sonst in der Generaldiskussion des Etats gehalten wurde, da entstand im Hause ein wahnsinniger Widerspruch, der sich auf Erregung steigerte, als Haase im weiteren Verlauf seiner Ausführungen kritisch sowohl an den innerpolitischen und innerwirtschaftlichen Zuständen wie an der Fortführung des Krieges übte. Die Rede Haases war zwar nicht von langer Dauer, da sie vom Präsidenten häufig unterbrochen wurde mit der Mahnung, nicht eine richtige Etatsrede zu halten und da insbesondere die Beiprechung der Kriegsausichten wahre Stürme der Enttäuschung auf der Rechten, aber auch bei den Liberalen hervorrief. Dazu kam aber — was für uns das Wichtigste ist — dass die sozialdemokratische Fraktion selbst oder wenigstens ihre Mehrheit von dem Auftreten Haases vollkommen überrascht wurde. Während die Beyerische Minderheitserklärung in der vorletzten Sitzung des Reichstages zwar dem Mehrheitsbeschluss der Fraktion zuwiderstieß, aber doch vorher in der Fraktion bekannt gegeben worden war, bedeutete Haases Auftreten eine vollkommen neue Überraschung und dadurch nutzte der sozialdemokratische Unterschied zwischen seiner Stellungnahme und derjenigen der Fraktionsmehrheit zum schärfsten persönlichen Gegenseitig gezeigt werden. So entwidelt sich denn aus dem kaum jemals dagewesenen Lärm, der viertelstundenlang den Saal des Reichstags erfüllte, die Vollendung des Bruchs innerhalb der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion....

Nachdem die erste Sitzung in beispieloser Erregung geschlossen worden war, nahm der Reichstag in einer zweiten Sitzung das Etatnotgeges gegen etwa 20 Stimmen der Mehrheit der Sozialdemokratie an. Die nächste Sitzung durfte erst Anfang April stattfinden, wenn nämlich die Ausschüsse genügend vorgearbeitet haben.

Wir verzieren weiter folgende Meldung:

Das der sozialdemokratischen Fraktion des Reichstages mit dem heutigen Tage aufgekommen

em Vorgehen am längsten gezeigt, da sie wissen, daß jede Mehrbelastung in dieser Zeit drückend wirkt. Nunmehr haben sie sich doch, da es sich für so viele um Sein oder Nichtsein handelt, zu einer kleinen Abonnementspreiserhöhung verstehten müssen. Die kleineren wie die Größeren.

Auch die „Leipziger Volkszeitung“ sieht sich beispielsweise gezwungen, daß Abonnement um monatlich 20 Pf. zu erhöhen. Es heißt dort, was auch für uns gilt:

„Bei den großen Opfern, die der Krieg den Zeitungen ohnehin schon auferlegt hat — erhebliche Verminderung des Anzeigengeschäfts, Verkleinerung des Leserkreises infolge der starken Einschüchterung zum Heeresdienst und der Teverung, Verkürzung der Druckfarbe um etwa 100 Prozent, der andern Druckmaterialien um über 100 Prozent — muß eine Papierpreiserhöhung von 10 Prozent, wie sie am 1. April eintritt, die eine Mehrausgabe von mehreren Zehntausend Mark pro Jahr allein für die Papierbeschaffung bedingt, den Bestand der Volkszeitung in Frage stellen, wenn nicht ein Ausgleich durch die Erhöhung des Abonnementspreises stattfinde. Selbst das bestfundene Zeitungsgeschäft müßte ins Wanken kommen, wenn es unter solchen Umständen die Zeitung den Lefern zum alten Preise weiter liefern wollte, zumal später eine weitere Erhöhung der Papierpreise zu befürchten ist.“

Wir hoffen daher auch, daß alle Leser das — verhältnismäßig — kleine Opfer, das von ihnen gefordert wird, trotz der vielen anderen Ansprüche an ihren Geldbeutel im Interesse der Sache, zur Erhaltung ihres Organs, ihrer schönen Waffe im Kampfe um ihre Lebensinteressen, auf sich nehmen werden. Wir hoffen zuverlässiglich, daß sie ihrem Organe die Treue halten werden; in bitterer Prüfungszeit Treue um Treue!

Gerade in den kommenden Monaten, die uns vielleicht die Entscheidung des Krieges bringen, die uns unter Umständen die Aufhebung der Zensur, die Freigabe der Erörterung der Kriegs- und Friedensziele bringen können, hat die Arbeiterschaft ein Blatt bitter notwendig, das sich in den Stürmen der Kriegsschäfte den Blick frei erhält für die Wirklichkeit.

Die Arbeiterschaft braucht in dieser Zeit der erschwerten Lebensmittelversorgung unbedingt ein Blatt, das die Forderungen der Minderbemittelten so entschieden, wie es die Schranken der Zensur eben zulassen, zum Ausdruck bringt, das das Empfinden und Wollen der Kreise widerzuspiegeln vermag, auf welche die Lasten des Krieges besonders schwer drücken.

Und sie wird dies Blatt noch besonders dringend gebrauchen, wenn nach Beendigung des Krieges die Neuerrichtung und Umlagerung des deutschen Wirtschaftslebens stattfindet, die bei der Größe der Ummärschungen auf dem Weltmarkt, die der Krieg bedingt, nicht ohne starke Reibungen der verschiedenen Interessen stattfinden können, wobei es zu ersten Auseinandersetzungen über die Lohnfrage kommen wird und muß.

Sie braucht ein Blatt, das in dem Wirkwelt der täglichen Nachrichten, in der mit wilden Gerüchten und interessierten Darstellungen gefüllten Atmosphäre des Krieges den klaren Blick, das nüchterne Urteil sich bewahrt hat, das ein zuverlässiger Wegweiser in den Stürmen der Zeit ist.“

Minderwertiger Nahrungsmittelertrag. Einen Einblick in die mürk würdigen Blüten, die im Nahrungsmittelschaden austauften, gewährt, wie offiziös mitgeteilt wird, eine Warnung des Polizeipräsidiums Frankfurt a. M. 1. Neuerdings sind in billigen Bürsten, besonders Leberwurst, große Mengen unverdaulicher Stoffe festgestellt worden, Überz., Fleisch, Radenband und ähnliche schräge, unverdauliche Absatzstoffe des Großmarkts. Solche Zusätze sind Verfälschungen im Sinne des Nahrungsmittelgesetzes und also strafbar. 2. Ferner sind Salatdiätzmittel in den Verkehr gebracht worden unter den verschiedensten Fantasienamen; sie bestanden in allen zur Unterzuckerung gelangenden Teilen nur aus einem 98—99prozentigen wasserhaltigen, dünnen Pflanzenölstein, der mehr oder weniger gelb gefärbt und teilweise auch mit dem Konserverungsmittel Benzoläure versezt war. Der Kleinhandelspreis von 1,20 M. bis 1,60 M. sogar 2,60 M. steht in keinem Verhältnis zum Wert. Herstellern und Verkäufern droht Strafe nach § 5 der Bundesratsverordnung vom 23. Juli 1915. 3. Ein Butterzähmittel, bezeichnet als „Festmilchprodukt“, „Brotaufstrich“ usw. enthielt sich als eine Mischung von learem Milchquark mit Zucker und gelber Farbe. Der geforderte Preis, z. B. 2,20 M., ist übermäßig hoch; wollte man dieses Produkt als halbfertige gelten lassen, so beträgt sein Höchstpreis 80 Pf. — Daz den Industriertütern, die diesen unverantwortlichen Betrag an den Verbrauch im Volle verüben, Strafe droht, ist schon richtig. Warum greifen aber die Staatsanwalte nicht von selbst ein? Dieser Schund wird ja öffentlich in Zeitungsinseraten angepriesen, das Zusagen ist also so leicht wie nur möglich. Wenn es aber nicht geschieht, dann haben die von Behörden erlassenen Warnungen eigentlich recht wenig Zweck.

Uebersicht über die Bautätigkeit in der Stadt Löbau in den Jahren 1914 und 1915. Der Mehrzugang an Wohngebäuden und Wohnungen war nach dem Bericht des Statistischen Amtes in den letzten Jahren folgender:

	Wohngebäude	Wohnungen
1913	75	251
1914	109	313
1915	40	75

Die Bautätigkeit hat also während und infolge des Krieges begreiflicherweise sehr erheblich nachgelassen und ist nahezu zum Stillstand gekommen. Während sich Ende 1914 immerhin noch 50 Wohngebäude im Bau befanden, waren es 1915 nur noch 10. Vor Friedensschluß wird das kaum besser werden. Der Bestand an Wohngebäuden belief sich im Löbener Ende 1915 auf 12.034 und der an Wohnungen auf 29.026 und hat sich in den einzelnen Stadtteilen während der letzten beiden Jahre in nachstehender Weise vermehrt:

	Wohngebäude	Wohnungen
Innere Stadt	— 1	8
St. Jürgen	16	58
St. Lorenz	36	127
St. Gertrud	26	65
Neue Stadtteile	72	129

Die neuen Stadtteile und St. Lorenz wiejen also die rechte Bautätigkeit auf. Die verschiedenen Wohnungsgrößen teilen sich in den gesamten Wohnungsumfang einschließlich der 3 neu hinzugekommenen Geschäftswohngesellschaften wie folgt:

Zimmerzahl	Wegangang	Prozent
1 Wohnung	— 1	2,5
2 Wohnräume	115	29,6
3 Wohnräume	112	28,8
4 Wohnräume	106	27,3
5 Wohnräume	65	16,8

Die Rücksicht ist hier als Wohnraum mitgerechnet. 1913 maßen die Wohnungen mit 3 Wohnräumen nur 22,8 Prozent des Juengangs aus. 1914/15 sind mittleren verhältnismäßig mehr kleinere Wohnungen an den Markt gebracht. Der Wert wird der neuen Wohnungen höher und die Geschäftswohngesellschaften aber nicht mitgenommen.

Bis 300 M. 155 mal = 40,8 %
von 300—500 M. 118 mal = 31,1 %
über 500 M. 107 mal = 28,1 %

Die entsprechenden Zahlen von 1913 waren: 25,1 % — 4,1 % — 30,8 %. Um diese Zusammenstellung ergibt, daß die Bautätigkeit der letzten beiden Jahre verhältnismäßig mehr an die Herstellung kleinerer Wohnungen bedacht war. Gemeint ist damit für unsere Stadt freilich nicht viel und es bleibt noch wie-

vor einer der ersten Aufgaben unserer gesetzgebenden Körperschaften der minderbemittelten Bevölkerung einen einigermaßen ausreichenden Vorrat von Kleinhäusern zur Verfügung zu stellen. Von der privaten Bautätigkeit dürfte ja nach Lage der Dinge und den Erfahrungen der letzten Jahre auf dem Gebiet des Kleinhäuserbaus nicht allzuviel zu erhoffen sein.

Der im Löbener Hafen beladene norwegische Dampfer „Kong Inge“ ist dieser Tage durch ein englisches Unterseeboot aufgebracht worden. Im Schiffstagebuch dieses Dampfers findet sich nach dem „S. C.“ folgende Eintragung: „Am Sonnabend, dem 18. März, um 1 Uhr nachmittags, als wir 12 Seemeilen S. von Moray lange und 7 Seemeilen von Land befanden, entdeckten wir im Niederschlag ein Unterseeboot, vor dem sofort ein scharfer Schuß abgegeben wurde. Das Geschütz ging direkt bei uns ins Wasser. Die Wladimir wurde gestoppt. Als das Boot näher herangekommen war, signalisierte es uns, ein Boot hinüber zu senden. Das Unterseeboot zeigte weder eine Flagge noch trug es eine Nummer, es zeigte sich jedoch, daß es ein großes, englisches Fahrzeug war. Wir legten ein Rettungsboot aus und der Kapitän ging mit zwei Mann nach dem Fahrzeug hinüber, kam aber sofort wieder mit zwei Offizieren zurück, welche die Schweppapiere sowie die Ladung untersuchten. Nach Verlauf einer Stunde wurde der eine der Offiziere wieder an Bord des Unterseebootes geschickt, kam aber sofort mit fünf bewaffneten Matrosen zurück. Das Rettungsboot wurde aufgenommen und auf Befehl der Offiziere der Kurs nach Frederikshavn genommen.“

Der Volksstamm der Ukrainer und die wirtschaftlichen Kräfte des Landes behandelte Prof. Dr. Ohnsorge am vierten Vortragsabend. In dem geographisch und geologisch einheitlich wie kein anderes Land Mitteleuropas abgeschlossenen Staate ist kommt Grenzböller dem Rassentypus keinen Abbruch tun. Der Volksstamm blieb seit langer Zeit derselbe, zeichnet sich aus durch hohen Büchern mit langen Beinen, breiten Schultern, Kurzärmeligkeit und dunklen weichlockigen Haarwuchs. Die Ukrainer zählen zu den höchstgewachsenen Völkern Europas, die Mittelgröße von 1,67 Meter wird bei einem erheblichen Procentus noch übertroffen. Die Russen haben den Ukrainern den Namen Kleinrussen beigelegt und dadurch die Tatsachen auf den Kopf gestellt. Die Sprache ist fliegend, durchaus selbständige, hat mit der russischen nichts gemein und sieht unter den slawischen Sprachen der tschechischen am nächsten. Die Dialekte werden im ganzen Ukraine verstanden, sie sind lange nicht so verschieden wie etwa der niederdeutsche und bairisch. Der Wortreichum übertrifft weit den der russischen Sprache. Ukrainerisch war lange Zeit die Hochsprache der litauischen Großrussen, Wolfs- und Literatursprache ist verschieden; 1876 verboten die Russen jede ukrainische ausgeführte Druckschrift. Der Vortragende ging dann auf die schon im vorigen Bericht erwähnten wirtschaftlichen Kräfte ein, die zum Teil an amerikanische Entwicklung erinnern. Die Bodenschätze sind in Russland nirgends so reich wie in der Ukraine. Fast alle Mineralien sind vorhanden, Kupfer, Nickel, Zinn, Quecksilber, Mangan, ungeheure Eisenreichtümer, vieles ist kaum reich in Umgang genommen oder bergmännisch erforscht. Die Kohlenproduktion im Donezgebiet übertrifft alles bisher in Europa beobachtete. Hauptfährhafen Antschar ist in einer Unmenge vorhanden. Erdöl und Erdwachs, sowie ungeheure Steinsalzlagere sind vorhanden, ferner Töpferton, Schreiberde, Gips und Alabaster. In landwirtschaftlicher Beziehung ist die Ukraine ein Land, das von Milch und Honig lebt. Die berühmte schwarze Erde erzeugt seit Jahrtausenden eine unverminderte Fruchtbarkeit. Beides Getreide und alle Früchte gedeihen im Lande, dem Tabakbau steht eine glänzende Zukunft bevor, der Wein gedeiht in reichen Mengen, der Inhalt des Falles ist vielleicht billiger als dieses selbst. Was Wunder, daß sich der polnische Adel mit dem Schwerthaus in der Hand den nötigen Anteil holt. Dem Lande fehlt rein gar nichts zur wirtschaftlichen Unabhängigkeit, natürliche Ausfuhrwege gibt es genug. Und trotz des Bodenreichtums herrscht die größte Armut. Die Moskauer haben die natürliche Entwicklung unterbunden, die Schwarzmeerbäder absichtlich zugunsten der Osthäfen vernachlässigt, den Strafenzustand erbärmlich gehalten, nieverdrückte Steuern gezwungen, das Bahnhof ganz von Moskau abhängig gemacht, obwohl dadurch der Handelsweg um das Zwischenland verlängert wurde. In den industriellen Profit traten sich belgisch-französische Geldleute und der Petersburger Fiskus, ein Elsatz des belgischen Kapitals ist in der Ukraine installiert. Diesem reizgeogneten Lande, das von den Russen als Fremdgebiet behandelt wird, kann (wie der Vortragende auch schon früher erwähnte) nur eine völlige Trennung von Russland voll Entwickelung gewährleisten.

Der von der 1. Arbeitsmittelsschule unter Leitung des Herrn Hauptleiters Gottschall im Kolosseum veranstaltete Wohltätigkeitsabend, erfreute sich wiederum eines guten Besuches, sodass der finanzielle Erfolg sicher ein befriedigender sein wird. Sämtliche Mitwirkende, Schüler und Erwachsene, erneuerten für ihre Darbietungen reichlichen Beifall.

Liebesgabentag. Man schreibt uns: Nach fast sechsmonatiger Pause veranstaltete der Landesträgerverband wieder einen Liebesgabentag in nun schon bekannter Weise unter freundlicher Beihilfe der Gärtnerei, der Jugendwehr, der Jugendkompanie und nicht zuletzt der Schauspielkapelle. Die Sendungen sollen nach einem Corps im Osten, einem Regiment in Mazedonien und dem Regiment Lübeck geschickt werden. Geldspenden nimmt die Bank für Handel und Gewerbe entgegen. Hoffentlich zeitigt auch dieser Tag wieder das Bewußtsein bei unseren tapferen Truppen, das die Heimat hinter ihnen steht. Sonntag mitttag von 12—1 Uhr findet auf dem Marktplatz ein Konzert statt, dessen Ertrag für den Liebesgabentag bestimmt ist.

Holstenbank. Dem uns übermittelten Geschäftsbericht entnehmen wir: Das Geschäftsjahr 1915 erbrachte einigentlich Mf. 88.205 (i. B. Mf. 33.619) Vortrag eines Bruttogewinns von Mf. 1.187.999 (Mf. 1.26.315). Nach Mf. 121.670 (Mf. 23.491) Kursoverlust sowie Mf. 69.915 (Mf. 72.528) Abzugsdrangen sollen bekanntlich wieder 5 Proz. Dividende verteilt sowie unverändert Mf. 50.000 der Spezialreserve zugewiesen und Mf. 91.708 vorgezogen werden. Nach der Bilanz stiegen die Kredite auf Mf. 31.60 (24.50) Mill.; darunter befinden sich Mf. 24.64 (21.28) Mill. Depositen auf gebührenfreier Rechnung sowie Mf. 5.92 (2.18) Mill. erhöhte laufende Verbindlichkeiten und Mf. 162.267 (Mf. 414.218) Umlauf. Demgegenüber werden an Bar und Kapital Mf. 1.01 (0.92) Mill. an Rostock gehabt bei Banten und Bantam Mf. 4.71 (3.47) Mill. an Reports und Lombards Mf. 4.30 (2.80) Mill. und an Effekten Mf. 5.68 (2.28) Mill. erhöht aufgeführt, während Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen auf Mf. 4.38 (5.45) Mill. ermäßigt. In Debitoren waren Mf. 19.49 (17.43) Mill. vorhanden, von denen Mf. 0.73 (1.18) Mill. als gedeckt bezeichnet werden.

Holstenbank. Dem uns übermittelten Geschäftsbericht entnehmen wir: Das Geschäftsjahr 1915 erbrachte einigließlich Mf. 88.205 (i. B. Mf. 33.619) Vortrag eines Bruttogewinns von Mf. 1.187.999 (Mf. 1.26.315). Nach Mf. 121.670 (Mf. 23.491) Kursoverlust sowie Mf. 69.915 (Mf. 72.528) Abzugsdrangen sollen bekanntlich wieder 5 Proz. Dividende verteilt sowie unverändert Mf. 50.000 der Spezialreserve zugewiesen und Mf. 91.708 vorgezogen werden. Nach der Bilanz stiegen die Kredite auf Mf. 31.60 (24.50) Mill.; darunter befinden sich Mf. 24.64 (21.28) Mill. Depositen auf gebührenfreier Rechnung sowie Mf. 5.92 (2.18) Mill. erhöhte laufende Verbindlichkeiten und Mf. 162.267 (Mf. 414.218) Umlauf. Demgegenüber werden an Bar und Kapital Mf. 1.01 (0.92) Mill. an Rostock gehabt bei Banten und Bantam Mf. 4.71 (3.47) Mill. an Reports und Lombards Mf. 4.30 (2.80) Mill. und an Effekten Mf. 5.68 (2.28) Mill. erhöht aufgeführt, während Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen auf Mf. 4.38 (5.45) Mill. ermäßigt. In Debitoren waren Mf. 19.49 (17.43) Mill. vorhanden, von denen Mf. 0.73 (1.18) Mill. als gedeckt bezeichnet werden.

Stadt-Theater. Spielplan-Etwurf vom 26. März bis 1. April. Sonntag nachmittags: „Der Raub der Sabine“ von Schwanck von Schönthan. Abends: „Der Bogenhändler“, Operette von Zeller. — Montag: „Gecklossen“, Dienstag: „Carmen“, Oper von Bizet. — Mittwoch: „Robert und Bertram“, Oper von Gaetano Donizetti. — Donnerstag: „Der Vogelhändler“. — Freitag: „Zauberflöte“, Oper von Mozart. — Sonnabend: „Das Maikäfermädchen“, Operette von Farny. — In Vorbereitung: „Der Bogen des Odysseus“, von Gerhart Hauptmann. „Ostern“, von Strindberg.

Exponierung im Naturhistorischen Museum. Im Anschluß an einen Vortrag, den Wilhelm Bülcke am 9. März in Löbau gehalten hat, findet im Naturhistorischen Museum (am Dom) von heute an eine Sonderausstellung. Der Raum „um Dalein“ in der Kabinett-Schau“ steht, in der aus den Beständen der Sammlung die Naturobjekte ausgestellt sind, an denen man die wichtigsten Erklärungen, die dem Kampf in der Natur dienen, besonders gut beobachten kann. Wehr und Wasser, Panzer und Stoßzähne, Kallenbäcker und Laufjäger, Flieger und eine große Anzahl von Beißzähnen zeigen uns die Kampfmethoden der tierischen

welt gegen den Feind, Kampfmittel, die in ihrer Vollkommenheit teilweise heute vom Menschen schon weit übertroffen, teilweise aber auch noch nicht erreicht sind. Auch für diejenigen, die den Börschischen Vortrag nicht gehört haben, wird in dieser Zeit der Kampf diese Zusammensetzung aus dem Kampf in der Natur von großem Interesse sein. Das Museum ist Sonntags von 11—1 Uhr und Mittwochs von 3—5 Uhr unentgeltlich geöffnet. Schulen erhalten nach vorheriger Anmeldung jederzeit freien Eintritt.

Hamburg. Politik in der Schule. Es wurde dieser Tage bekannt, daß der Berliner Universitätsprofessor Dr. Schäfer eine Gingabe an den Deutschen Reichstag zwecks Unterschrift an alle nur irgend erreichbaren Adressen versandt hat, in der ein Aufruf zur Europäischen Sicherung des U-Boot-Krieges gegen England enthalten war. Ganz einerlei, wie man an der Sache selbst sieht, so ist doch sicher anzugeben, daß diese Gingabe nur eine Angelegenheit für politisch reife Männer ist. Zum großen Unfug wird sie aber, wenn die Agitation in die Schule getragen wird. Wie dem „Hamb. Fremden“ von zufälliger Seite mitgeteilt wird, hat ein Oberlehrer einer hiesigen höheren Lehranstalt Exemplare dieses Gingabe mit in die Klasse gebracht und Exemplare des Aufrufs den Schülern nach Hause mitgegeben. Und die so zusammengebrachten Unterschriften dienen dann den Urhebern des Vorfachs gegen die Regierung als „Stimmen des Volkes.“

Hamburg. Verurteilung einer Räuberbande. Zu schweren Zugthaus- und Gefängnisstrafen verurteilte das Schwurgericht die Räuberbande, die in der Wohnung der Arbeiterin Eulenstadt in Eimsbüttel eine betrunken gewordene Grünwarenhändlerin vollständig ausplünderten und dann die Treppe hinuntermarschierten. Der Haupttäter, der Arbeiter Bogaard, erhielt sieben Jahre Zuchthaus, seine Frau zwei Jahre Zuchthaus. Der Schiffsbau Hakenbach kam mit drei, die Arbeiterin Eulenstadt mit vier Jahren Gefängnis davon.

Süderbrunnen. Nie der ergo kann ist das Gewebe mit Durchfahrt des Galtwirts Christian Nanning. Das Vieh konnte sämtlich, Mobiliar und Ingut teilweise gerettet werden. Der Besitzer saß mit den Gästen im Gastzimmer, als man durch das Fenster auf das Feuer aufmerksam wurde. Die Entzündung brachte durchaus keine Konsequenz in der elektrischen Beleuchtung zu.

Sonnabend,
den 25. März 1916

Deutscher Reichstag.

(Eigener Bericht des „Süder Volksboten“.)

27. Sitzung. Vormittags 11 Uhr.

Berlin, 24. März.
Am Bundesratstisch: Dr. Solf, Dr. Helfferich, Krämer.

Alte Anfragen.

Abg. Reinhard (Nat'l.) fragt, was der Reichskanzler zu tun gedenkt, um baldmöglichst die durch die provisorische Preisregelung für Web-, Woll- und Strickwaren geschaffene Unsicherheit zu beseitigen und eine den berechtigten Interessen der Gewerbetreibenden wie der Verbraucher gerecht werdende endgültige Regelung herbeizuführen.

Ministerialdirektor Schallop: Die Bekanntmachung des Bundesrats sollte einem zu wucherischen Zwecken erfolgenden Einkauf von Textilwaren begegnen und hat diese Aufgabe vorläufig erfüllt. Der Erlass war als Provisionum gedacht, die endgültige Regelung wird durch eine Verordnung des Bundesrats erfolgen, die wohl schon am 1. April in Kraft treten wird.

Abg. Bassemann (Nat'l.) fragt, ob der Reichskanzler Mitteilungen machen kann und will über die letzten Kämpfe in Kamerun und den Übertritt der Schutztruppe auf neutrales Gebiet sowie über den Stand der kriegerischen Ereignisse in Deutsch-Ostafrika.

Staatssekretär des Reichskolonialamts Dr. Solf: Die letzten amtlichen Nachrichten vom 11. November 1915 gaben der Hoffnung Raum, daß das Schutzgebiet sich noch längere Zeit würde halten können. Allerdings machte sich schon damals Munitionsmangel bemerkbar, der schließlich den Gouverneur zwang, das Schutzgebiet zu räumen und auf das neutrale Gebiet von Spanisch-Umti überzutreten. Am 1. Januar 1916 sind feindliche Truppen in Taunde eingedrungen, die Schutztruppe war über Molo abmarschiert und konnte nicht abgehalten werden. So zeigen auch die letzten Kämpfe in Kamerun immer noch das Bild eines Sieges unserer Waffen (Bravo!) Unter den auf spanisches Gebiet übergetretenen befindet sich der Gouverneur, 65 Offiziere, 22 Arzte, 310 Unteroffiziere und Krankenwärter, 970 Soldaten, so daß es scheint, daß es allen Angehörigen der deutschen Wehrmacht gelungen ist, sich der Gefangennahme durch die Engländer und Franzosen zu entziehen (Beifall). In neuester Zeit ist es den Engländern gelungen, die judaofranzösische Union zur Entsendung eines Expeditionskorps zu veranlassen, wodurch die englische Streitmacht eine bedeutende Verstärkung erhalten hat. Der erste Zusammenstoß unserer Truppen am 12. Februar endete mit dem Rückzug der Engländer unter starken Verlusten. In der letzten Woche scheint es dem Gegner aber gelungen zu sein, unsere am Klimmudharo stehenden Truppen zurückzudrängen. Ein neuer Gegner ist im Süden durch den endgültigen Eintritt Portugals in den Krieg entstanden. Dem Schutzgebiet drohen Angriffe von allen Seiten, aber bisher haben unsere Truppen weit überlegene Kräfte zurückgeschlagen gewußt. Wir dürfen auch für die Zukunft der Tapferkeit unserer ostafrikanischen Schutztruppe vertrauen. (Lebh. Beifall.)

Es folgt die erste Lesung des Statutnotgesetzes.

Reichsschultheiß Dr. Helfferich: Das Statutnotgesetz ist notwendig, weil der Staat nicht bis zum 1. April fertiggestellt werden kann. — Die neue Kriegsanleihe weist einen Betrag von 10,6 Milliarden auf, und zwar ohne die Feldzeichnungen und die Auslandszeichnungen. (Beifall) Wie im September kann ich auch heute erklären, daß die Finanzierung des Krieges für ein weiteres halbes Jahr gesichert ist. (Wiederholter Beifall) Was es bedeutet, daß ein Volk von nahezu 70 Millionen, durch volkstreitwidrige Gewaltakte von der Außenwelt abgeschnitten und ganz auf eigene Kraft gestellt, im 21. Kriegsmonat dem Vaterlande abermals den riesigen Betrag von mehr als 10 Milliarden darbietet, — kein Wort kann an die Größe dieser Tatstache heranreichen. (Lebh. Zust.) Das bedeutet, daß allen Feinden zum Trotz unsere Kraft ungebrochen ist, daß das deutsche Volk dem Feind gegenüber keinen Zweifel kennt, sondern einmütig zusammensteht. Kein Wort ist stark genug, um allen zu danken, die dies Resultat herbeigeführt haben, vor allem den Millionen von Zeichnern, die auch diese Anleihe zu einer wahren Volksanleihe machen, sich selbst und dem Vaterlande zur Ehre. (Wiederholter Lebh. Beifall.)

Abg. Scheidemann (Soz.): Wir stimmen dem Notat zu, erklären aber ausdrücklich, daß wir damit unsere Zustimmung zum Hauptziel noch nicht gegeben haben, über unsere Stellung zum Hauptziel sind wir nicht schlüssig.

Abg. Bassemann (Nat'l.): Auch wir stimmen der Vorlage zu. Außerdem erklären wir unsere große Genugtuung über

die Darlegungen des Schatzekretärs. Die Vorlage selbst beantragt mir an den Haushaltsausschuß zu verweisen.

Abg. Dr. Spahn (Betr.) und Abg. Graf Westarp (Kons.) schließen sich dem Vorredner an.

Abg. Haase (Soz.): Ich sehe mit einem Teil meiner Freunde im Notat einen Vertrauenssatz für die Regierung und eine Vorwegnahme des ordentlichen Staats. (Abg. Scheidemann: Nein!) Für meine Stellung kommt daher die Haltung der Regierung zu den wichtigsten Fragen der inneren und äußeren Politik in Betracht. Wir haben gestern gesehen, wie die Neuorientierung auf finanzpolitischem Gebiete aussieht. Nicht vom Vermögen, sondern nur aus dem Zuwachs, der gewaltig gestiegen ist, soll eine mäßige Abgabe genommen werden, auf der anderen Seite aber Verbrauchs- und Verkehrssteuern hemmend auf unser ganzes Wirtschaftsleben wirken. Das zeigt, wie scharf auch in dieser Zeit der Klassencharakter des Staates ist. Die Regierung hat die ihr gestellten Aufgaben nicht erfüllt. Nach den Erfahrungen des vorigen Jahres sollten bei der Lebensmittelversorgung Mißstände nicht wieder vorkommen, hatte sie versichert. Aber das Gegenteil ist eingetreten, die Mißstände haben sich noch verschärft. (Präsident Kämpf erzählt den Redner, nicht in einer allgemeinen Diskussion über den Staat einzutreten.) Einige Momente werde ich streifen müssen, alle Versuche, die Jenseit auf Mitteilungen militärischen Inhalts einzuschränken, sind gescheitert, die Zusicherung der Aufhebung des Belagerungsstandes nach Schluß der Mobilisierung ist nicht gehalten worden, die Tätigkeit der Gewerkschaften wird von der Regierung gerügt, aber die Ausnahmestellungungen gegen die Gewerkschaften sind nicht aufgehoben worden. Auch das im Reichstag angenommene Vereinsgesetz hat die Regierung nicht verabschiedet, um nicht, wie sie sagte, Kämpfe der Parteien zu entfesseln. Dabei hat sie ein Steuergesetz eingebrochen, daß die Parteien in viel schärfere Kampfstellung bringt und das Volk weit mehr aufregt. Die Gleichberechtigung der Staatsbürger könnte und müßte jetzt durchgesetzt werden. Wenn man immer wieder die Gleichheit im Schützengraben betont, darf man die aus den Schützengräben Zurückkehrenden nicht als Staatsbürger minderen Rechts behandeln. Und wohin steuert die auswärtige Politik? Schon vor einem Jahre war unsere militärische Position so günstig, daß unsere Regierung die Hand hätte zum Frieden bieten müssen. Seitdem ist der Friedenswillen bei allen Völkern gemaschen. Auch die Politiker der feindlichen Staaten sehen ein, daß unseren Heeren eine entscheidende Niederlage nicht bereitet werden kann, aber alles spricht auch dafür, daß unser Heer die Gegner nicht auf die Knie zwingen wird. (Lebh. Widerspruch.) Im Anschluß dieses furchterlichen Ringens wird es weder Sieger noch Besiegte geben. (Sturm. Unterbrechungen. Präsident Kämpf mahnt den Redner zur Rücksicht.) Was hat selbst vom Standpunkt der Befürworter und Anhänger des Krieges seine Fortsetzung für einen Sinn? Wenn wir nur die Unabhängigkeit des Reiches aufrecht erhalten wollen, würden wir schon Frieden haben. (Lebh. Widerspruch.) Für die sozialistischen Arbeiter ist es die heilste Tragödie, daß die gemeinsame Idee der Volksolidarität... (Sturmische Unterbrechungen und Rufe: Wir wollen diese Herzrede nicht hören!) Nur komplexe Karren und gewissenlose Menschen können nach der Weltkriegszeit streben. (Präsident Kämpf mahnt den Redner nochmals zur Sache.) — Abg. Kiel (SD): Sie sprechen ohne unsere Zustimmung! — Sturm. Beifall und Handklatschen rechts und im Zentrum und bei den Libs. stürmische Gegentruke der soz. Minderheit. Der Abgeordnete Kiel hat durch Ihr Händeklatschen den Lohn für seine Tat dazihin. (Abg. Kiel: Eine Unehlichkeit bleibt eine Unehlichkeit! — Heftige Rufe und Gegentruke innerhalb der soz. Partei.) Für das Haus wäre es für die Beurteilung der Lage sehr wichtig, welche Treibereien nicht nur von den Frontdeutzen in der Wilhelmstraße. (Sturm. Unterbrech.)

Präsident Kämpf ruft den Redner zur Sache und droht mit der Entziehung des Wortes. (Abg. Ledebour [SD]: Belagerungs-Präsident!)

Abg. Haase (Soz.): Infolge der Beschränkung der Freiheit muß ich das wichtigste übergehen. Die kapitalistische Wirtschaftsordnung hat sich selbst das Urteil gesprochen, weil sie nicht hat verhindern können, daß in ihrem Schoze die Kriegsursachen geboren wurde, sondern... (Sturm. Unterbrech.)

Präsident Kämpf befragt das Haus, ob es den Redner weiter sprechen lassen will. — Alle Parteien bis auf einen großen Teil der Sozialdemokraten stimmen für Entziehung des Wortes. (Rufe bei der Minderheit der Soz. Gegenprobe!)

Reichsschultheiß Helfferich: Leider war ich genötigt, in Erfüllung meiner Pflicht die Ausführungen des Abg. Haase anzuhören. Ich kann nur mein tiefstes Bedauern und meine kürzliche Entrüstung darüber ausdrücken, daß ein Mann, der sich Vertreter des deutschen Volkes nennt (Sturm. Rufe bei der soz. Minderh.: Und ist! — Protestruke rechts.), sich nicht scheut, Worte

auszusprechen, die unseren Feinden Herzen und Rücken stärken müssen. (Sturm. Zustimmung. — Protestruke bei der soz. Minderheit.) Wenn Sie wissen wollen, wie das Volk denkt, so fragen Sie bei denen, die soeben die 10,6 Milliarden Kriegsanleihe gezeichnet haben und unter denen viele Arbeiter und kleine Später sind. (Sturm. Zustimmung. Gegenruke bei der soz. Minderh.) Das deutsche Volk hat damit gezeigt, daß es mit der Gesinnung des Abg. Haase nichts gemein hat. (Sturm. Beifall und Handklatschen. — Andauernde Unruhe.)

Abg. Scheidemann (SD): Dem Notat stimmen wir zu, weil er die Fortsetzung des Staats ist, dem wir im vorigen Jahre zugestimmt haben. Ob wir dem nächsten ordentlichen Staat zustimmen werden, wird von dem Verlauf und Ergebnis der Verhandlungen abhängen. Was der Abg. Haase jetzt besprechen wollte, Vereinstreit, Lebensmittelfrage, Zensurfrage, Kriegsfrage, Friedensfrage, sind Dinge, über die wir in der Fraktion vollständig einig waren, und die in den nächsten Tagen verhandelt werden sollen. (Lebh. Hört, hört!) Beim Notat handelt es sich nicht um Vertrauen oder Misstrauen gegenüber der Regierung, sondern um die Fortführung der Reichsgeschäfte. Ich darf annehmen, daß die große Mehrzahl meiner Freunde auch in dieser Stunde noch zu den Worten steht, die Sie alle als Erklärung unserer Fraktion aus dem Munde des Abg. Haase gehört haben (Lebh. Hört, hört!): „Wir machen wahr, was wir immer gesagt haben, in der Stunde der Not lassen wir unser Vaterland nicht im Stich.“ (Sturmische Beifall bei der großen Mehrheit der Soz., im ganzen Hause und auf den Tribünen.)

Ein Schluszantrag wird angenommen. Der Notat wird bei Budgetkommission überwiesen.

Abg. Kühle (bei seiner Fr. zur Geschäftsführung): Durch den Schluß der Debatte ist es mir unmöglich gemacht, in meinem Namen und im Namen meines Parteifreundes Liebknecht (Geschäftsführer) zu erklären, daß wir diesen Notat ablehnen, da für uns als Sozialdemokraten noch der alte Grundsatz gilt: Diesem System keinen Mann und keinen Groschen! (Geschäftsführer.)

Abg. Haase (SD): bemerkt persönlich: Der Herr Schatzekretär hat den Mut gehabt anzuzweifeln, ob ich ein echter Volksvertreter bin. (Rufe rechts: Der hat er Recht!) Dazu hat er keine Kompetenz. Nur das eine will ich sagen, daß diejenigen hier die besten Patrioten in allen Ländern zu sein scheinen und auch bei uns, die nach 20 Monaten blutigen Ringens der Verständigung der Völker (Fr. Unruh. — Gloke des Präsidenten.) durch einen aufrichtigen Frieden, das Wort reden. (Andauernde große Unruhe.) — Abg. David [SD] ruft dem Redner zu: Ihre Politik verlängert den Krieg und dienst dem feindlichen Ausland! — Von rechts und links weitere heftige Zwischenrufe. — Die bewegten Auseinandersetzungen innerhalb der sozialdemokratischen Fraktion gehen weiter. — Abg. Höch wirft dem Abg. Haase in heftigen Worten vor, daß er größte Disziplinbruch begangen habe, weil er der Fraktion von seiner Abseits zu sprechen, vorher nicht Mitteilung gemacht habe. — Abg. Saage ruft: Henke hat ihn angestachelt! —

Die Sitzung schließt, während die erregten Gruppen weiter debattieren.

Schluß 12½ Uhr.

Nächste Sitzung: heute 1½ Uhr. (Zweite und dritte Beratung des Notatets.)

Berlin, 24. März 1916.

37. Sitzung. Vormittags 2 Uhr.

Am Bundesratstisch: Dr. Kühle, Helfferich.

Das Statutnotgesetz wird ohne Erörterung in zweiter und dritter Lesung gegen die Stimmen einer Anzahl Sozialdemokraten angenommen.

Der Präsident erhält die Ernächtigung, die nächste Sitzung einzuberufen, sobald genügender Beratungssatz in den Ausschüssen fertiggestellt ist. Sie wird spätestens am 4. oder 5. April stattfinden.

Schluß der Sitzung nach 2½ Uhr.

Sozialdemokratische Steueranträge.

Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages hat in der Steuerdebatte durch ihre Redner erklären lassen, daß sie zwar die Notwendigkeit der Beschaffung neuer Einnahmen schon während des Krieges anerkennt, Verbrauchs- und Verkehrssteuern aber entschieden verwirft. Sie wird bei der zweiten Lesung

ein vierter Händedruck war diesmal ein Zeichen des Abschieds, denn der Probst stürzte auf den Marschall zu, der gerade mit dem Stabe in der Hand eintrat.

„Wie ist es, verehrter Marschall? — Sind die Fouriere zurück? Gewahrt man seine Durchlaucht?“

Roch keiner Staubwirbel auf der Straße, so weit das Auge reicht.“

„Dann wird also noch nicht...“

„Angerichtet.“

Es mußte etwas in der Menge des Probstes liegen, aber was's die Bewegung seiner Lünen, die sich unwillkürlich zwischen Magen und Bauch legte, das auf dem Gesicht des Marschalls ein Lächeln hervorrief, das gar nicht dahin zu gehören schien, als er auf die Worte des Probstes: „In früheren Tagen entfand ich mich jedoch... einst: „Ward angerichtet, weil er's verfaßt. Diesmal hat er's nicht beföhlt; und die Kurfürstin will, daß wir warten.“

„Warten — gewiß, wenn aber...“

„Auch darüber Abend wird.“

„Abend!“ Es war ein langer Atmung des Probstes; aber sein Gesicht hatte schnell den freundlichen Ausdruck wieder gewonnen, es strahlte sogar ein holdeliges Lächeln darüber. „In den Jahren sind da eigentlich nur die Köhe. Wie mancher sieht das Werk, daran er jahrelang gearbeitet, in einem unglaublichen Augenblick verbergen. Wenn's dann einen andern trifft, als die Köhe; nicht wahr, mein Herr Hofmarschall, das läuft sich überwinden, wenn ein Aufschwung einfällt. Das ist das Werk von Sternen! Also bis Abend...“

„Bis Abend,“ wiederholte der Marschall.

„Wenn wir hungrig sollten, hungrig wir mit unserm Jäcken, in seiner Gesellschaft, in amutigem Gespräch. Er ist auf der Jagdgo...“

„Nach Lindenwalde zu.“

„Nach Lindenwalde zu. — Es sieht da! Nun, es kann einen solchen Jäger doch nichts passieren. Ihr geht uns die Beute.“

Und der Probst sah die freie Hand des Marschalls in seine beiden. „Mein lieber, lieber Herr von Bredow, es ist mir noch oft wie im Traum, wenn ich Euch so in das friedlich treue Gesicht drücke, und in dieser Herrlichkeit, in diesen Ehren! Der Markt ist mehr zu beneiden, sage ich mir, der solchen Dienst gewesen, als der Dienst, welcher solche Gunst eines solchen Fürsten für verdient. Und es sind noch dieselben lieben Tage wie damals. Wer erkennt Euch nicht mehr, wie ich zu Eurem in Gott verbundenen Käse — der herrliche Gottfried! — wie ich zu ihm lasse. Es wird aus Hans Jürgen etwas werden, wir wissen nun nicht was.“

(Schlußsatz)

Der Werwolf.

Roman von Wilibald Alegis (W. Häring).

27. Fortsetzung.

Stände und angehende Herren und Prälaten waren zur fügsamen Tafel geladen, aber sie mußten in den Zimmern, wo sich die Gäste versammeln, lange warten. Es ging so still zu, wie es seit etlichen Jahren Sitte geworden — früher war es in der Mark anders — doch ward in den Türen und an den Fenstern dafür desto mehr geflüstert. Ich wußt nicht, ob es für die Fürsten schlimmer war, als sie in den Zimmern laut sprachen, und selbst ungebärdig, oder jetzt, wo sie nur flüstern. Wär ich ein Fürst, ich hörte viel lieber, was ein Mann den Mund hat, laut zu sprechen wider mich, als was er lächelnd dem andern ins Ohr flüsterte.

Da standen und gingen viele, die wir kennen, und die wir nicht kennen, in der Gläze und im Fieberput, mit dem Stapulier und Rosenkranz und mit Degen und Sporen. In fünfzehn Jahren wachsen neue Gesichter heran, und alte Kleider, auch alte Gesichter werden abgetragen; denn die Macht, die allerwärts herrscht und die Menschen umwandelt, ist nirgends so mächtig, als an einem Hofe. Nur, daß man anderswärts nicht weiß, woher sie kommt; in eines Fürsten Umgebung wird der Einflüsterige mit der Zeit so klug, daß er schon voraus weiß, wohin die Wetterjähne sich drehen wird, und danach rißt er seine Niene auch im vorans.

Die Zeiten der Otterstadt, der wilden Landjunker, die vor schlecht verhehltem Ingriß am Feste, im Büffelwams zu Hause, rottige Sporen an den Füßen, waren vorüber. Die hier waren allz — alle bis auf einen — in Tuchkleidern, in Seide, einige gar in Samt. „Die Zeit ist eine andere geworden,“ sagte ein Mann mit einer wichtigen Miene und einem sehr ehrwürdigen, weißen Haupte, und drückte denen, die sich zum Gespräch ihm näherten, verbindlich die Hand. Zuweilen leiszte er, zuweilen lächelte er, je wie es denen reicht war, mit denen er sprach. Ja dem zückte er die Achseln und lästerte ihm ins Ohr: „Der Strom ist zu stark, man muß mit schwimmen.“ Zum andern: „Wir kommen uns in einer solchen Zeit leben.“ Wer hätte in dem Hofmann mit dem weiggleckmäßen spätrlichen Haare, mit dem milden Blick und der sanften Sprache den Junker Peter Welthor wieder erkannt!

Der Hofsprecher Andreas Musculus war auch unter den Gebliebenen. Raum, daß er in den ersten Saal getreten, knüpfte ihm eine anderer, alter Bekannter entgegen. In dem Probst, den wir als Denkmal so lange kannten, hatten die Jahre nicht gezeigte. Eine wohlgefüglichere Rundung hatte sich um Banch, Wangen, Käse, ja über alle Gliedmaßen, und in allen Verhältnissen,

